

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

154 (30.12.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-191147](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-191147)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Expedition: Bant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 1 M. 50 Pf.
für 2 Monate . . . 1 „ — „
für 1 Monat . . . 50 „
excl. Postbefragelb.

Die nächste Nummer unseres Blattes erscheint des Neujahresfestes wegen bereits am Montag Abend.
Die Expedition.

Kommt, Kinder, thut die Augen auf, Hier giebt's was zu bewundern!

Vorbemerkung der Redaktion: Zu spät fällt uns auf, daß der Segler, welchem wir das Manuscript nachstehender Mittheilung übergeben, sich durch seine verdammten sozialdemokratischen Anwandlungen das Verleiten lassen, eigenmächtig Glossen hinzuzusetzen! Dieser Mensch hat schon drei von unsren Mitarbeitern todt geärgert, der Vierte liegt im Sterben. Wäre er nicht ein gar so guter Arbeiter, so würden wir ihn sofort entlassen! Leider müssen wir den Seg nun so nehmen, wie er ist, da andernfalls Schwierigkeiten beim Umbrechen entstehen würden. Doch das versteht der liebe Leser nicht! Derselbe wird dringend gebeten, die niederträchtige Bosheit der Seglerglossen zu übersehen, und sich mit uns in kindlicher Dankbarkeit an dem Weisheitsquell des wahren Arbeiterfreundes H. R. D. zu ergötzen. Wie tröstlich ist es doch, daß schon anno 1888 in Deutschland so intelligente Auslassungen ans Licht treten können! Wir haben doch große Fortschritte gemacht seit 25 Jahren! Wenn's so weiter geht, sind wir bald wieder bei paradiesischen Zuständen angekommen. Und was will man mehr? Alles Unheil kommt ja vom Denken!

Das neue „nationalliberale Arbeiterblatt“ in Berlin, „Die Deutsche Arbeiter-Zeitung“, bringt im Sprechsaal ihrer Nr. 10 einen mit H. R. D. unterzeichneten Artikel, der es verdient, in weitesten Kreisen gelesen zu werden. Der seit die Hälfte dieses Artikels wegnehmende Eingang zeichnet das Bild des abscheulichen Treibens der sozialdemokratischen Partei mit solcher Einsicht und Wahrheit, daß gewiß Niemand, welcher diese treffende, von ebensoviel Sachkenntnis wie Gewissenhaftigkeit zeugende Schilderung gelesen hat, noch länger über das im Unklaren ist, was seine Pflicht in diesen Fragen von ihm verlangt. Doch jedes Wort, das wir hinzuzufügen könnten, würde die Herrlichkeit nur abdimmen. Lassen wir sie denn in ihrer nackten Schönheit auf die Seelen unserer Leser wirken.

So schreibt Herr H. R. D.:
„Hilft die Vohnerhöhung auf die Dauer dem Tagelöhner?“

In den sozialistischen Arbeiterzeitungen oder Versammlungen wäre es unendlich ein derartiges Thema zur Debatte zu stellen, weil dieselbe unparteiische Auseinandersetzungen in Folge ihrer unwarren Voraussetzungen, welche jeglicher praktischen Durchführbarkeit entbehren, nicht ertragen kann. Deshalb berührt auch nicht ohne Grund ein solch einseitiger Zwang und Druck, wie in keiner anderen Partei, und es wird unter dem Vorwand „im Interesse der guten Sache“ willensloser Gehorsam verlangt.“ Würden in derartigen Versammlungen unparteiische Aeußerungen gebildet werden, und man

Glossen des Sebers:

1) Natürlich nein! 2) Weil sie da alle längst über solche Dämlichkeiten weg sind. 3) Nach Anwendung der deutschen Grammatik auf diesen Satz ist hier von der „Debatte“ schlechthin die Rede. Nach H. R. D.'s Meinung beruht also jede Debatte auf „unwarren Voraussetzungen“. Aber, Geshir unter den Schriftstellern, warum debattieren Sie denn noch lange? 4) Wo? das zu sagen, hat Herr H. R. D. in seinem Eifer rein vergessen. 5) Sagen Sie mal, heißen Sie eigentlich Ibring-Mahlow? 6) So würde die ganze Versammlung rufen: Langweil' und doch nicht mit den selbstverständlichen Krivalitäten! 7) D. h. wenn er welches hat, das den Namen „Esen“ verdient. 8) Aber warum, in Katalus Namen, wird der arme Mensch denn nicht über Hals und Kopf gemeingefährlich? Da werden sie ihm schon den Brotkorb höher hängen und die übergroße Bequemlichkeit austreiben! 9) Das ist eine plumpe Unmoralität! Der 100fache Millionär kann eine ganze Menge Dinge vornehmen, die über das Sichtbarste hinausgehen, und die ich mir nicht gönnen kann, so kann er z. B. nach Italien reisen, kann schreiben, illustriren, drucken lassen, was er gedruckt haben möchte, kann in Deutschland kolonisiren, kann eine Erziehungsanstalt nach seinen Ideen einrichten u. s. w. u. s. w. Nicht wahr, ein schauderhaft frecher Degen, dieser einfache Schriftsetzer, der hinter seinen Lettern daran denkt, daß er das auch möglicher Weise könnte, wenn er „Reich“ und sparsam genug gewesen wäre, sich von den Ueberflüssen seines Wochenlohnes 100 Mill. zurückzuliegen. Aber Lieber H. R. D., Du hast Schuld! Warum rücht Du mir auch gleich mit dem 100fachen Millionär unter die Nase? Thut's denn nicht zur Noth

z. B. sagen dürfte, daß Reichthum nicht glücklich macht, daß dem Arbeiter sein einfaches Essen oft besser schmeckt, als dem Rentier sein feines Mahl, daß der Rentier in Folge seines allzu bequemen Lebens und treiflichen Essens von vielen Krankheiten und Unannehmlichkeiten geplagt ist, von denen der solide Arbeiter gar nichts weiß, daß außerdem der 100fache Millionär auch nicht mehr, wie ich satt essen, und nach dem Tode nichts mitnehmen kann, ferner daß die Macht der Gewohnheit eine große Rolle im Leben spielt, und gleichsam einen wunderbaren geheimen Ausgüß bildet, und daß der Mensch je mehr er hat, desto mehr will, und daß nicht „sich zu genügen wissen“ für das Klügste hält, ferner daß die meisten Großindustriellen aus dem Arbeiterstande hervorgegangen sind, und daß heute jeder Tagelöhner, welcher sich von Jugend auf stets nach dem fleißigeren, solideren und intelligenteren richtet, weit vorwärts kommt, daß es in 99 Fällen lediglich an den Betreffenden selbst liegt, wenn es ihm auf die alten Tage schlecht geht. Alle solche unparteiischen Ansichten, wenn sie öfters ruhig ausgesprochen werden dürften, würden nach und nach der Partei alle Anhänger abwendig machen, deshalb muß Jeder, der eine andere Melodie pfeift, als die Führer vorpfeifen, rücksichtslos als Polizeispion in Acht und Bann gethan werden, deshalb wird er auf alle denkbare Weise verpötte und verpötte, damit die Arbeiter eingeschüchtern werden, und vorziehen zu schweigen. Den Arbeitern zu helfen, ist eben nicht ihr Zweck, sondern sie wollen dieselben lediglich verbittern. Darum agitiren sie auch mit aller Macht gegen die Regierung unteres Kaisers, weil dieselbe fest entschlossen ist, praktisch durchführbare Gesetze zur dauernden Verbesserung der Lage der Arbeiter zu schaffen. Die Führer der Sozialisten merken nun überhaupt schon seit längerer Zeit, wie der größte Theil ihrer Anhänger dahinter gekommen ist, daß Theorie und Praxis doch zwei verschiedene Dinge sind. Daher sind die Agitatoren mißtrauisch geworden und bemerken es am empfindlichsten durch den verminderten Eingang der Gelder zu Parteizwecken. Damit nun die Arbeiter ihre Taschen wieder öffnen, predigen sie in allen Tonarten den Lohnkampf. Je höher der Lohn, desto mehr könnt ihr euch bieten, ist die Lösung, je mehr ihr daher“ in unsere Rassen jahlt, desto eher erlangen wir auch einen höheren Lohn; auf diese Lohntöne fallen leider die meisten Arbeiter hinein. Es ist aber hohe Zeit, daß endlich einmal eingehend über das Thema, „hilft die Vohnerhöhung auf die Dauer dem Tagelöhner“, debattirt wird, damit Arbeitgeber wie Arbeiter“ sich vollständig klar werden, ob es zum Besten oder zum Nachtheil der Arbeiter ist, wenn von Jahr zu Jahr die Löhne erhöht“ werden.“ Der hoch erleuchtete

auch Einer mit 5—6000 M. Jahreseinkommen? Der kann auch schon mehr als „sich satt essen“, ohne der Gefahr des übermäßigen Professens ausgesetzt zu sein. Es will mir überhaupt so vorkommen, als ob dieser Schmidtschnauder „Nicht mehr als sich satt essen“ sich durch eine selbst bei Dir noch besonders anzuerkennende Dummheit auszeichnet. Gewiß! Bekanlich thut es den Aalen nicht weh, wenn sie lebendig abgehäutet und von der grinsenden Rückenmagd in die Praxentanne gelegt werden. Sie sind das ja gemacht, denn es wird immer mit ihnen so gemacht. Na, Alter! Mit der wunderbaren Gerechtigkeit, die hinter dem Lauf der Dinge stecken soll, bleib' nun man lieber zu Haus! Auf den faulen Zauber sollen die deutschen Arbeiter schon lange nicht mehr hinein. Ist recht von ihm! Wer nicht immer weiter strebt, ist ein Lump und geht den Krebsgang. Bitte um den statistischen Nachweis! Gott wie schade, daß die Reichsregierung Herrn H. R. D. nicht um Rath gefragt hat! Wenn das wahr ist, so ist die Altersversorgung ja ganz übel an gebracht, und nicht eine Pension, sondern das Strafärztehaus gehört den unfließigen und unselbigen Dummköpfe, (Alle können freilich nicht so intelligent sein wie Herr H. R. D.) die am Ende ihrer Arbeiterlaufbahn nicht „weit vorwärts“ gekommen sind. Nun freilich! Wo bliebe sonst der „geheime Ausgüß!“ Doch — unter uns, Lieber H. R. D. — Du bist doch wohl nicht gar „Einer von der Weltlichkeit!“ Dann natürlich mußt Du Alles in der Welt schon gerecht und weise eingerichtet finden! Doch was Du auch in der Gesellschaft vorstellen magst, Deutsch hast Du leider nicht gelernt. Hier z. B. ist der Nachhag, nach welchem man seit „Würden in“ geschwächt hat, einfach weggefallen. Na brat' mir aber

Arbeiterfreund giebt dann die interessantesten Aufschlüsse über die von ihm gemachte eminente Entdeckung, daß — um unsere Ausdrucksweise anzunehmen: Herr H. R. D. gebraucht „populäre“ Sätze — steigende Löhne die Produktionskosten erhöhen, also die Preise steigen und sich der Sache nach bald wieder selbst aufheben, mit andern Worten, daß solange unter dem Lohnsystem produziert wird, bis „ein ehernes Lohngesetz“ den Reallohn stets auf das bekannte niedrige Niveau zurückdrängt ev. dasselbe noch weiter hinunterzubrüden strebt. Wir theilen diese überraschenden Neuigkeiten nicht im Wortlaut mit, weil uns eine dunkle Ahnung aufdämmert, als ob einige unserer Leser schon einmal Ähnliches, nur ein Bißchen viel weniger „populär“ gedacht und vorgetragen, von einem gewissen Kassale vernommen haben könnten. Dagegen verlangen wir es uns nicht, den Schlupfpassus wieder wörtlich mitzutheilen: „Eine dauernde Erleichterung kann für die Arbeiter also nicht durch Vohnerhöhung, sondern nur durch Gesetze geschaffen, als da sind „Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Alters-Ener'n Sichert“ der sollen „unparteiische Ansichten sind? Doch der „geheime wunderbare Ausgüß!“ Na, denn bedank' Dich man bei unserer wohlthätigen Redaktion, die Dir durch Abdruck Deiner „Unparteilichkeiten“ so herzlich unter die Arme greift! Oder bist Du stichig? Achtung mithin vor Allen, in denen die Arbeiter Polizeispione sehen! Das sind grade Männer, welche für Ueberzeugungstreue und Gedankenfreiheit eintreten und sich nicht von den „Führern“ tyrannisiren lassen. Ehre ihnen! Leider darf man noch nicht sagen: Ehre ihrem Andenken! Aber warum befreit man denn die Aemtern nicht von ihrer Schädlichkeit? Man lasse doch freie Disposition in offener Versammlung zu, schicke H. R. D. und ähnliche Geistesgesellen auf die Tribüne und lasse diese Männer dort jene armeneligen „Führer“ an den verbienten Pranger schlagen! Da werden die Arbeiter schon ihre Schüchternheit aufgeben! Ein Blamirter imponirt doch Niemanden! Ober haben die Arbeiter etwa wirklich eine andere Natur und folgen gerade mit Vorliebe dem Blamirten? Auch kann ist die Sache gar nicht schwierig. Es wird Herrn H. R. D. wohl nicht allzu große Mühe machen, in den offenen Versammlungen die Rolle des Blamirten selbst zu übernehmen, und somit hat er jedenfalls gewonnenes Spiel. Ist das Deutsch? Auch doch wohl kein, denn Kramerlaten zu schreiben ist schwerlich Herrn H. R. D.'s Absicht. Ja, dann bezieht sich aber „ih“ auf die „unparteiischen Ansichten“ des Herrn H. R. D. Dieselben besprechen also nicht, den Arbeitern zu helfen? Ja, glaub's wohl! Aber, lieber Freund, das so grade herauszusagen, ist doch unvorsichtig. Wer Sempel fangen will, muß nicht als Papageno auf die Bühne tanzen. Pfu! Deine Ansichten wollen verbittern? Du bist ja der reine Teufel! Nebenbei jedenfalls Homöopath, denn von Bitterkeit hab' ich in Deinem lauwarmen Wajschwasser noch nichts bemerkt. Donnerwetter, laß das sein! Das kann Dir schlimm bekommen! Müßen die einen Dickhädel beizeln, daß sie diesen Unterschied erst jetzt merken! Haben die Schafsköpfe sich wirklich 25 Jahre lang eingebildet, die Wirklichkeit verhalte sich zur Theorie wie eine Nachzeichnung zu einer Vorzeichnung? Wirklich? Du kommst mir aber jetzt äußerst verdächtig vor. Wer hat Dir denn so trautige Gesändnisse gemacht? In dem, was die Tagesblätter über die Einnahmen jener Partei berichten, war doch nichts von Rückgang zu merken. Siehst Du, wie du bist! Die Gelder, welche für den Lohnkampf gesammelt werden, erhöhen also die Einnahmen der Sozialdemokratie? Die Streikfassen kontribuire also an die politische Partei! Ein prächtiges kleines Demunziationsstück! Gistig wie der Teufel und stinkend wie die offiziöse Presse! Und so harmlos grazios vorge tragen, als ob sich das ganz von selbst verstände! Am Ende besitzest Du doch nicht die Dummheit, die Du zur Schau trägt. Sehr wahr! Fast jede Vohnerhöhung ist zunächst Erhöhung des Reallohnes. Was wir Gutes davon gehabt haben, bis der Rückschlag eintritt, das trägt uns keine Rage weg. Hohe Zeit? Wie? Wer weiß denn über diese Dinge noch immer nicht Bescheid? Wer beantwortet Deine triviale Frage denn mit Ja? Na, da liegt der Haß im Pfeffer! Auch die „Arbeitgeber“ — Pardon für den schlechten Ausdruck — sollen „aufgeklärt“ werden, damit sie sich nicht mehr in thörichten philanthropischen Verirrungen auf Vohnerhöhungen einlassen! Das nennt man „arbeiterfreundlich“ agitirt! Von Jahr zu Jahr? Also eine wehmüthige Klage über eine vorhandene Reizung von Lohnheigern thut „aus Deiner Namensfeele hervor, Scharfsinnigkeit, Geheimnißvoller, Wunderbarer? Ja, weißt Du denn nicht, was jetzt in Deutschland allerdings zur Erhöhung des Geldlohnes anfordert, weil die Nichterhöhung in Wirklichkeit ein Rückgang des Reallohnes wäre? Das thut die Steigerung der Lebensmittelpreise. Diese aber ist eine Folge des verkehrten Lohnsystems, durch welches eben unsere

lassen.") ferner durch einen zehnstündigen Normalarbeitstag von früh 7 Uhr bis Abends 7 Uhr, durch einen Minimallohn pro Stunde, Sonntagsruhe, Wohnungsverbesserung, Arbeitsnachweisdämmer u. s. w.") Da sich der Tagelöhner heute mehr bieten kann als früher, liegt nicht an den höheren Löhnen, wie allgemein behauptet wird, sondern lediglich daran, daß durch die Maschinenarbeit alles viel billiger hergestellt wird als früher, trotz der gestiegenen Löhne. Eine Nähmaschine kostete z. B. bei den billigen Löhnen vor 20 Jahren 60 Thaler, heute bei den hohen Löhnen nur 60 Mark.")

Ich bitte nun, dieses Thema von allen Seiten zu beleuchten und im Belanztentum durchzuführen.") Sollte Jemand nach reichlicher Ueberlegung zu einer anderen Ansicht gelangen, so bitte ich, dieselbe in diesem Blatte bekannt zu geben, damit darüber weiter debattiert werden kann.") Es muß endlich einmal klar gestellt werden, ob durch planlose Lohnerhöhung im Allgemeinen den Arbeitern auf die Länge der Zeit genützt wird, und daß die Tagelöhner auf Grund dieser Feststellung selbst klar aussprechen, wie hoch sie die Löhne noch gesteigert sehen wollen.") H. R. D."

Lebensmittel künstlich vertheuert werden. Und wer trägt die Schuld an diesem Zustande des Unsegens? In erster Linie thut Ihr das, Ihr Herren Nationalliberalen! Denn zum weit durch eure politische Karriereliebe und Blödsichtigkeit wird das herrschende System gestützt, das diese Fülle und zahlreichere andere schwere Uebelstände zur notwendigen Folge hat. Von denen aber offensichtlich nicht gerade die im deutschen Reich eingeführten resp. beantragten Beispiele als Muster zu gelten brauchen. Also Arbeiterzuschlaggebung? Wie sich die Sozialdemokraten ärgern werden, daß ein solcher Gedanke ansteht! Dies Thema haben die Vebel, Diebstahl, Hakenkleber u. s. w. bisher bekanntlich nie berührt! Und mit welchem Eifer Reichstag und Bundesrath wohl auf diesen reitenden Gedanken eingehen werden! Solche Vorschläge sind ihnen noch nie gemacht worden! Nicht wahr? Auch eine gewaltige neue Entdeckung! Die Vermehrung der Produktion in Folge entwickelterer Technik und besserer Ausnutzung der vorhandenen Arbeitskräfte macht es möglich, daß die Lebenshaltung des Gesammtvolkes eine bedeutend höhere wird, was sich zunächst darin zeigt, daß ein Jeder sich mehr als in alten Zeiten für sein Geld zu kaufen vermag. — Wenn die Sozialdemokraten von diesen Gedanken eine Ahnung hätten — nicht wahr, dann würden sie ihr ganzes Streben aufgeben! Oder ist es vielleicht gerade dieser von H. R. D. so weisevoll zum Besten gegebene Gedanke, auf dem die Möglichkeit einer sozialistischen Gesellschaft mit Erhaltung der modernen Kultur beruht? Hier, mein Freund, scheint Deine Dummheit doch wirklich eine nicht affektirte, eine recht naturwüchsige zu sein. Gefällig, wie ich bin, habe ich das Meinige gethan. Um des Himmels willen nicht! Soll denn auch etwa noch darüber debattiert werden, ob die Menschen auf zwei Beinen zu gehen oder auf allen Vieren zu kriechen haben? Man ertheile dem Betreffenden Unterricht im ABC der Nationalökonomie, und er wird bald bekennen: H. R. D. hat so Recht, daß ihm selbst dabei hange werden muß, wenn sein Gedanke zum Verständniß seiner eigenen Worte ausreicht. — Ende gut, Alles gut! Es soll also nicht planlos der Lohn erhöht werden. Die Arbeiter sollen einen bestimmten höheren Lohn erhalten ein für alle Mal. Ein Gehlohn kann das natürlich nicht sein, sondern nur eine bestimmte Rate des Produkts. Schön gefordert! Weist Du aber auch, Mein H. R. D., was Du mit dieser Forderung bist? Selbst ein Sozialist! Freilich ein sehr wunderlicher!

Politische Rundschau.

Wien, 29. Dezember.

Berlin, 28. Dechr. Wie deutsche Kultur und Zivilisation in Afrika eingeführt werden, zeigt uns ein Privatbrief eines Matrosen der Korvette „Leipzig“, welchen die „W.Ztg.“ veröffentlicht. Es heißt darin: „Nachdem das Dorf umstellt war, wurden die vordersten Hütten und Häuser in Brand gesteckt und hatten wir Beschl erhalten, Alles, was zwischen uns durch wollte, niederauszuheben. Ihr könnt Euch denken, wie uns Allen zu Muth war. Im Urwalde herrschte tiefe Stille, die Flammen leuchteten schon an allen Seiten des Dorfes; gleich darauf krachten die ersten Schüsse aus dem Dorfe und wurden von uns erwidert; nach dreiviertel Stunden zogen wir uns wieder zurück und kamen ohne Verlust an Bord. Vergebens Lage darauf erbitterten wir die Nachricht, daß die Deutschen in Bagamoyo angegriffen seien; auch hierhin begaben wir uns und landeten mit 200 Mann. Auch hier hatten wir keine Verluste, während wir ungefähr 100—120 Araber erschossen. Mit dem Schiff „Sophie“ schossen wir noch drei größere Dörfer, darunter Windi, in Grund und Boden. Nachdem wir uns als Wachen in den Häusern der Deutschen verwendet und lebten daselbst 6 Wochen, doch erbitterten wir hier das Fieber und lag ich mit 61 Mann im Lazareth in Zanzibar.“ — Die Afrikaner müssen einen höflichen Respekt vor der Zivilisation ihrer christlichen Brüder bekommen.

Nach Berichten aus Zanzibar fanden neue Kämpfe bei Bagamoyo statt. Die deutschen Schiffe landeten abermals Mannschaften von ihrer Besatzung, die eine Anzahl Eingeborener niedermachten.

Immer schneidig! Dem Lieutenant Zenter in Görlich, welcher wegen der bekannten Reipetischen- und Sabelaffäre mit dem Dr. Wagner zu einem Monat Festungspazierung verurtheilt wurde, ist der größte Theil der Strafe erlassen worden. Zenter hat bekanntlich Hrn. Dr. Wagner in ganz unqualifizirbarer Weise mit dem Säbel bearbeitet.

Die „Christliche Nächstenliebe“, welche bei der jetzigen „Vollsbewegung“ zu Gunsten der Abschaffung der Sklaverei in Afrika sich Geltung verschafft, treibt sonderbare Blüthen. Für die Regier in Afrika Humanität und Nächstenliebe, für die deutschen Stammesgenossen aber, soweit sie „Klos“ Arbeiter sind, den kleinen Belagerungsanstalt und die Geheimundspröfesse. Das kennzeichnet den ganzen Akt, der jetzt mit der „Skandenbefreiung“ gemacht wird, wohl zur Genüge.

Die Münchener Polizeidirektion konfigirte am 22. d. die von Herrn Biedel herausgegebenen drei sozialdemokratischen Zeitungen „Münchener Post“, „Arbeiter Ztg.“ und „Recht auf Arbeit“.

Es kommt Licht in die Offenburger Briefsperr-Angelegenheit“, schreibt das „Berl. Volksh.“. Ein an Redakteur Ged eingetrossener Brief aus Berlin, der die Reise durch das Landgericht machen mußte, trägt die Bemerkung: „An Kaiserl. Postamt Offenburg mit dem ergeb. Anfügen, daß die Beschlagnahme der Briefe u. ausgehoben ist. O. Landger. St. u. H. Schäfer.“ Endlich erfährt man einmal, daß eine Beschlagnahme verfügt wurde. Das Weitere wird sich noch finden.“

Bekanntlich petitioniren die Oslauer Tabakbauern um Erhöhung des Tabakzollses von M. 85 auf M. 150 per Doppelpentner. Um nun zu beweisen, daß ihr Produkt selbst bei dem gegenwärtigen hohen Zollfuß die Konkurrenz des ausländischen Tabaks

nicht ertragen könne, erklären die Petenten rund heraus: „Anerkanntermaßen sind selbst die geringeren ausländischen Tabake in der Qualität den besseren inländischen Sorten überlegen, außerdem werden jene wegen ihrer durch größere Blätter mit dünnen leichten Rippen bedingten besseren Verwendbarkeit zur Cigarren-Fabrikation den inländischen vorgezogen.“ „Man sollte meinen“, bemerkt dazu die „Frei. Korresp.“, „daß Produzenten, welche selbst so fest von der viel schlechteren Beschaffenheit ihres eigenen Produkts überzeugt sind, sich vor Allem darauf verlegen sollten, die Qualität desselben, soweit dies möglich ist, zu verbessern und eine für die Cigarren-Fabrikation mehr geeignete Waare herzustellen. Aber weit entfernt davon muthen die Oslauer vielmehr den deutschen Konsumenten zu, in Zukunft noch mehr als bisher auf den Genuß des besseren ausländischen Tabaks zu verzichten und sich mit dem Genuß des schlechtesten inländischen Krauts zu begnügen. Und da sie wohl selbst nicht die Hoffnung hegen, daß ihre deutschen Landsleute sich hierzu freiwillig entschließen, so kommen sie an die Gesetzgebung mit der Bitte, dieselben zu diesem Konsum deutschen Tabaks auf gar nicht sanfte Weise, nämlich durch einen Zoll von M. 150 für ausländischen Tabak, zu zwingen. Der Gedanke, daß bei einer solchen Vertheuerung gar manchem Konsumenten die Lust zum Rauchen überhaupt vergehen und dann noch viel weniger schlechter deutscher Tabak konsumirt werden könnte, scheint den Oslauern auch nicht aufgefallen zu sein, und doch liegt in der Erfahrung, welche man über die Abnahme des Konsums bei starker Steuererhöhung in den letzten Jahren gemacht hat, gerade eines der wichtigsten Bedenken gegen die jetzt angeordnete Zollerhöhung im Interesse des deutschen Tabakbaues selbst.“

Frankreich.

Paris. Boulanger wird jetzt in einem Pariser Bezirk bei der Deputirtenwahl kandidiren. Der Weinhändler Lude, welcher bisher den betreffenden Bezirk vertrat, ist gestorben. Bei der Ertragswahl werden die Boulangisten und ehrlichen Republikaner ihre Kräfte messen. Die Wahl findet am 27. Januar statt.

Eine von 4000 Panama-Aktionären besuchte Versammlung sprach ihr Vertrauen auf Vesséps aus und beschloß, bis zur Eröffnung des Kanals für große Schiffahrt auf die Bezahlung der Coupons und auf die Amortisirung zu verzichten und erklärte, daß, um den ersten Inhabern der Panamaobligationen die Vortheile des Unternehmens zu erhalten, unter Mitwirkung aller Interessenten eine Verständigung über die schleunige Beschaffung des zur Vollendung des Werkes notwendigen Kapitals stattfinden müsse.

Wulgarien.

Die „Polit. Corr.“ meldet aus Sofia, Salibachewo (Rumelotte) habe das Portfeuille der Finanzen und der bisherige Präsident Gontschew habe dasjenige der Justiz übernommen. Mit beiden Ernennungen sei die Kabinetkrisis abgeschlossen, da nur Ratschewitsch und Stoiloff demissionirt hätten.

England.

Am Weihnachtsabend kam es in der Nähe des Victoria-Bahnhofes zwischen einem Anzuge von Sozialisten, welche auf dem Exercierplatz hinter den Horse-Guards gegenüber dem St. James' Park eine Versammlung abzuhalten beabsichtigten, und einer starken Abtheilung von Schutzleute zu einem heftigen Zusammenstoße. Die Sozialisten machten von ihren Knütteln ausgiebigen Gebrauch und schlugen die Sozialisten in die Flucht. Hier und da soll Blut geflossen sein.

Arme Mädchen.

Erzählung aus dem Berliner Leben.

Von E. Fischer.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Jawohl, Kapitain!“ bestätigte Lottchens Bruder, — denn er war es wirklich, — freudigen Blickes die Meinung des Kapitains.

„Also um 4 Uhr wird ausgebrochen, verstanden Beder?“ bemerkte dieser, indem er sich nun zum Gehen wandte.

„Soll geschehen!“

Nachdem die erste Aufregung sich gelegt hatte nahm das Fragen und Erzählen kein Ende, alles Andere war über die Freude des Wiedersehens vorerst vergessen. Er berichtete kurz über seine Lebensschicksale und sie gab eine nachdrückliche Aufklärung ihrer jetzigen Lage. — Doch die Zeit drängte, und sie hatten ja ohnehin auch Gelegenheit, noch nachher auf der Heimreise sich gegenseitig auszusprechen, deshalb beeilte sich Lottchens Bruder, die Unternehmung des Koffers fortzusetzen.

Die losen Papiere, welche der Kapitain demselben entnommen hatte, erwiesen sich auch nach einer nochmaligen Durchsicht als bedeutungslos, die Brieftasche schien also überhaupt vorhanden war. Lottchen erwartete mit Spannung die Öffnung derselben, hatte doch Benno ihre eigenen Papiere sämtlich an sich genommen, darunter die Todtenscheine ihrer Eltern sowie mehrere wichtige Schriftstücke und Urkunden. Als die feste Umschnürung gelöst war, fiel als erstes ein Paß unter den vielen in der ledernen Umhüllung verborgenen Papieren in des jungen Matrosen Hände. Darin stand mit deutlichen Schriftzügen: „Bernhard Beder?“ — geboren am 25. Februar 18. ?“ —

Bewundernd blickte er bald auf das Dokument, bald auf Lottchen.

Diese hatte einen Blick in das erstere geworfen und stand sprachlos vor Ersauern neben dem Bruder. „Offenbar ein falscher Paß!“ sagte dieser; „wie könnte sonst mein Name nebst Geburtsort mit dem in demselben enthaltenen so genau übereinstimmen?“ — Was hatte das nur zu bedeuten? —

Er schob das Schriftstück bedächtig in seine Tasche. Die Todtenscheine der Eltern kamen beim weiteren Suchen zum Vorschein und riefen in Bernhard eine wehmüthige Stimmung wach. Dann folgte, Bernhard traute seinen Augen kaum, der Todtenschein Olga's, seiner ältesten Schwester, von deren Tod Lottchen nichts wußte, wie sie denn überhaupt von dem Schicksal derselben keine Ahnung hatte.

„Wie war derselbe in den Besitz Benno's gekommen?“ Sie wußte sich das Räthsel nicht zu lösen.

Während die Scheine der Eltern den behördlichen Stempel trugen, war der letztere Schein nur mit entsprechenden Unterschriften versehen.

Da — aber was war denn das? Bernhards Staunen erreichte seinen Höhepunkt. Er las noch einmal und immer wieder den Inhalt eines Scheines, ähnlich dem vorhergehenden. Da stand es klar und deutlich, beglaubigt und amtlich bekundet, „daß die Charlotte Beder am — in Berlin verstorben sei.“

Ein Todtenschein in aller Form, nur der Stempel fehlte auch hier, und doch stand Lottchen lebhaftig vor ihm.

Er schüttelte den Kopf, nahm auch diesen Schein an sich und setzte seine Nachforschungen fort. — Einige Banknoten kamen zum Vorschein, eine verhältnißmäßig winzige Summe für eine so weite Reise, wenn sie den Hauptbestandtheil bildeten. Unter vielen Zetteln und Zettelchen mit unverständlichen Notizen fiel dem Suchenden ein Verzeichniß der ganzen Familie auf. Vom Vater und der Mutter waren die genaueren Personalien angegeben, von Olga, ihm selbst und Lottchen nur die Vornamen und die Geburtsjahre.

Lottchen konnte auf die erneuten Fragen des Bruders

nur immer mit derselben Antwort dienen: „Ich habe keine Erklärung dafür.“

„Holla!“ erscholl die Stimme des Kapitains, „noch immer auf der Suche? Nun erst eine Pause gemacht und gestärkt für die bevorstehende Reise. Drüben in der Post steht ein kräftiges Essen bereit, ausreichend, um uns für den ganzen Tag zu versorgen. — Aber da scheint mir nicht viel Tröstliches dringender zu haben in dem alten Dinge, — keine freundschaftlichen Augen zu sehen und der Beder macht ein Gesicht, als wollte er den Stein der Weisen finden.“

„Ist auch bald so, Kapitain! gäbe wahrhaftig den ganzen schofel'n Inhalt her, wenn mir einer das Räthsel löste, das in den Fegen steckt.“

Er hatte die feuchten Papiere aus der Tasche geholt und reichte sie dem Kapitain, der dieselben aufmerksam betrachtete.

„Allerlei Unangenehmes aus der Familie, ist's nicht so?“ bemerkte der letztere, „und hier“ — er betrachtete den Paß — „ja“, unterbrach er sich dann, „war auch der Herr Bernhard Beder ein Verwandter?“

Lottchen wurde purpurroth; erst jetzt kam ihr zum Bewußtsein, daß sie schon längst dem Bruder hätte Aufklärung geben sollen über das losere Band, durch welches sie mit Benno verknüpft war. Aber diese Eindrücke, die auf sie einflüßten, diese immer neuen Gemüthsabwegungen ließen ja keinen klaren Gedanken in ihr aufkommen, verwirrten ihren Sinn und demütheten ihre Sprache. Sie hatte ihm erzählt, daß sie nicht Benno's Frau sei, daß sie ihm aber nach New-York hatte folgen wollen, um es dort zu werden; daß er reich und von guter Herkunft sei und drüben einer günstigen Aussicht wegen ein neues Geschäft begründen wollte. Mehr wußte sie ja auch nicht, nur das eine hatte sie verschwiegen, daß er sich eines fremden Passagescheines bedient und deshalb seinen Namen geändert hatte, und jetzt — jetzt war der Augenblick, wo sie es bekennen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Braunschweiger Handwerkerrevolution.

III.

Ein recht idealistischer Zug der Gedanken, der von Doring's Sandhausen ausging, hat diese Bewegung zum Besten gelenkt und ist selbst wieder durch dieselbe gefördert worden, so daß auch Braunschweig zuletzt (1406) seinen Bürgern eine ideale Aufgabe als Programm aufstellt. Aber wie ganz anders lautet hier der Ausdruck als in Lübeck! In Lübeck ist die höhere Auffassung des städtischen Lebens ein Schicksalsgeheimnis, das dem Gemeinwesen in seiner glücklichen, heroischen Jugend gleichsam in den Schoß gemoren wird, und deshalb von nichts als Gerechtigkeit und Fröhllichkeit redet. In Braunschweig hat die Bürgerschaft, nachdem die Stadt bereits zu stehen begonnen, Verjüngung und ein tüchtigeres Sein sich durch die schwerste Krise mühsam erziehen müssen. Deshalb sind die Lösungsworte in Braunschweig Selbstverleugnung für diese Welt und Hoffnung über's Grab hinaus. So heißt es in dem offiziellen Rechenschaftsbericht über das gelangene Schulden Tilgungswort (1406): „Wer einem Gemeinwesen dient und arbeitet, der leistet seinem Einzelnen einen Dienst; darum lohnt ihn auch hier in der Zeit kein Einzelner; das Gemeinwesen aber kann Niemandem lohnen, wegen seiner vielfachen Verpflichtungen. Nach dem Weltgesetz aber (Unde nam dem Male), daß alle Gutthat unvertoren sein soll, und weil der gemeine Dienst hier keinen Lohn findet, ist kein Zweifel daran, er werde belohnt von Dem, aus welchem alle Gutthat entproffen ist (dar alle Wolltat utgesproffen is). Und das ist Gott, und der lohnt mit der Freude des ewigen Lebens.“ — Das war die Denkmalsart, die sich in vieljähriger treuer Arbeit — „schwerer Dienste täglicher Bewahrung“ — aus dem Siege der Demokratie in Braunschweig entwickelte, als dort „der Teufel los geworden war“.

Freilich liegt viel Sorge und Drangsal zwischen der blutigen Aprilwoche 1374 und dem Jahre 1604, wo die eben gütigen Grundzüge beim Rückblick auf eine glückliche Erlebung aller alten Konflikte proklamirt wurden. In dem die Braunschweiger Handwerker ihre gefangenen Rathsherren und Rathsoberwanden, den Worten Doring's folgten, mit Art und Schwert verschonten, schenken sie einer gefährlichen Agitatoren-Schar das Leben. Vielleicht hätten sie dieselben dauernd gefangen halten sollen, aber dann wären sie auch dauernden Angriffen zur Befreiung dieser Mitleid Erwandenden ausgesetzt gewesen. So entließen sie dieselben denn, indem sie ihnen die schwersten Sühne-Gebote abnahmen. Sie sollten der Stadt keinen Schaden stiften, ihr entgegen, was sie ihr schuldig seien, je zehn Reisse für sie bestellen, die Stadt und Umgegend auf zehn Jahre meiden, auf Verlangen des Rath's sich aber jederzeit wieder persönlich stellen u. s. w. Es war recht naiv von dem sitzenden Volke, daß es in diesen Eiden eine Saugwehr suchte! Sobald die aus der Haft entlassenen Rathsherren und Rathsoberwanden bei ihrem am 17. April sofort entwichenen Freunden waren, ließen sie sich vom Papste des Eides entbinden und suchten alle Welt gegen Braunschweig unter Waffen zu bringen.

Der legitime Herrichter war natürlich der Kaiser. Aber der Altbischof regte keinen Finger.

Schon zuvor hatte die Hanja der Sache ihr Auge zugewandt. Gemäß dem Bündnisse von 1360 hatten die Räte von Lüneburg, Hannover und Hameln, und freiwillig mit ihnen auch Minden, schon am 21. Mai in Lübeck bei einer dort versammelten Anzahl von Städteboten über die Umstürzler an der Oder Klagen geführt. Die Sache war neu.*) und mußte sie den einzelnen Stadträthen erst ad referendum unterbreiten. Nachdem dies geschehen, wurden auf dem Hanfsatze zu Stalsund, 23. Juli, Lübeck, Hamburg, Lüneburg beauftragt, den Konflikt zu unteruchen, wemöglich gütlich beizulegen. Wie dies Vermittlungsgeschäft von den Braunschweigern selbst in geradzue beleidigender Art verrichtet wurde, werden wir aus einem Dokument der nächsten Zeit ersehen.

* Es ist ein verbreiteter Irrthum, daß schon die verbundene Hanja 1292 gegen die damaligen Braunschweiger Auftrücker eingeschritten sei. Die Hanja, aus welcher, unter falscher Datirung bestehend, hier geschlossen wird, gehört in's Jahr 1377.

Gewerkschaftliches.

— Die Abrechnung über den Weberstreik in Neumünster ist nunmehr veröffentlicht. Durch die Ende Juni d. J. erfolgte Beschlagnahme der Bücher u. s. w. von Seiten des Königl. Amtsgerichts war es nicht eher möglich, die Abrechnung fertig zu stellen, da die Sachen erst vor einigen Wochen wieder frei gegeben worden sind. Aus der Abrechnung ergibt sich, daß noch eine Schuldenlast von ca. 3000 Mark zu bedeuten ist, zu deren Tilgung hauptsächl. die Zuschüsse und Forderungen der Arbeiterklasse nachzutragen werden. Aus 84 Orten sind Unterhaltungen zum Streik eingelaufen. Darunter befinden sich mehrere auswärtige Orte: Reichenberg in Böhmen, Neustadt in Böhmen, Chemnitz, Hersfeld und Rosenhagen in Thüringen, Wladiboritz, Posenitz und Mühlhagen in Amerika, Eilen in der Schweiz u. s. w. Von den Arbeitern und sonstigen Einwohnern Neumünsters wurden Mk. 6568.12 an Unterstützung für die Streikenden aufgebracht. Hamburg sandte insgesamt 1421, Berlin 1171,06 Mark. Die gesammte Einnahme betrug Mark 16,963.55; die Ausgabe Mark 20,127.45. Das Defizit beträgt also Mark 3173.90. — (Von Wülfsenhausen wurden Mk. 50 an Unterstützung abgeliefert.)

Weimar, 27. Decbr. Metallarbeiter-Kongress. Heute Morgen 8 1/2 Uhr wurde der Deutsche Metallarbeiter-Kongress durch den Metallarbeiter Dietrich Weimar eröffnet und eingeleitet. Mit der provisorischen Leitung wurde als Vorsitzender der Delegirte Söhler, Braunschweig beauftragt, zum provisorischen Schriftführer wurde E. L. Weimar und zur Prüfung der Statuten weitere 9 Delegirte gewählt. Die Feststellung der Geschäftsordnung wurde einer Kommission von Delegirten übertragen. II. Sitzung Abm. 2 Uhr. Die Präsesitzung ergab nach dem Bericht der Randabstimmungs-Kommission die Anwesenheit von 20 Delegirten, welche 41 Orte vertreten. Bei der Wahl des Präsidiums wurde L. E. Weimar als erster Vorsitzender, Söhler Braunschweig und Legert's Jülich als dessen Stellvertreter gewählt. Zur Führung des Protokolls wurden 8 Delegirte gewählt. Nach Genehmigung der Geschäftsordnung wird in die Tagesordnung eingetreten und die Generaldebatte über die Organisationsfrage eröffnet.

England. Der Verband der Baumwollspinner von Bolton hat es abgelehnt, den schwebenden Beitritt zu den Bedingungen der Arbeitgeber zu gestatten, so daß der Beschluß der letzteren, den Betrieb in den Sommerferien auf drei Tage in der Woche einzuschränken, sofort in Kraft tritt. Ueber 30 000 Arbeiter werden von dieser Entscheidung betroffen. Ueberdies drohen die Arbeitgeber, wenn der Streik binnen Monatsfrist nicht beigelegt ist, alsdann eine allgemeine Arbeitsperre einzutreten zu lassen. Die Arbeiter sind darauf völlig vorbereitet und sie verfügen über einen hinreichenden Reservefonds, um den Ausstand 12 Monate fortzusetzen.

Aus Stadt und Land.

Bant, 27. Dezember. In Bezug auf die von uns bereits in voriger Nummer abgefertigte Korrespondenz aus Bant im „Wih. Tagebl.“ geht uns von geschätzter Seite noch nachfolgendes Schreiben mit der Bitte um Aufnahme zu: „Das „Wih. Tagebl.“ bringt eine den Art. 31 der rev. Gem.-Ordn. erläuternde Korrespondenz aus Bant, in welcher am Schlusse die Bestimmung, nach welcher der Vorsteher und die Beigeordneten vor ihrem Dienstantritte vor dem Verwaltungsamte; Treue dem Großherzog und gewissenhafte Beobachtung der Staatsverfassung und der Gesetze eidlich zu geloben haben, in gepunkteter Schrift citirt wird, und hängt daran die Glosse: „Wie reimt sich dieser Eid nun aber u. s. w. mit dem Gesichte der Agitation für die Umstürzler?“ Was damit gesagt sein soll, ist mit Händen zu greifen. Allerdings entloht uns die Geldendthat nur ein mitleidiges Lächeln. Man scheint im Lager der staatsverhaltenden Partei eine ungeheure Angst davor zu haben, daß einer der beiden im Gerüche sozialdemokratischer „Umsturzbestrebungen“ stehenden Beigeordneten sich um das Amt eines Gemeindevorstehers bewerben und dann womöglich gar gewählt werden könnte. Es hieße Perlen vor die Säue werfen, wollte man sich mit dem Korrespondenten oder dessen Hintermännern in eine Auseinandersetzung über das Wesen der Umstürzler, oder den Betrieb der Agitation als „Geschäft“ einlassen. So viel steht fest, daß die anheimend so gehaltenen „Umstürzler“ noch nicht den Landesverrath in öffentlicher Versammlung betrieben haben, wie diejenigen es thun, welche als Bürger der hiesigen Gemeinde für eine Abtretung derselben an Preußen agitiren. Die Agitation dieser Sorte Umstürzler ist recht bezeichnend für den Begriff, den sie von der „Treue zum Großherzog“ und von der „Achtung vor der Staatsverfassung und den bestehenden Gesetzen“ haben. Eigennutz und Ehrgeiz sind die Triebfedern zu diesen „Umsturzbestrebungen“, für welche einzelne den Sühn- und die Rechte der Oldenburgischen Verfassung genießende preussische Staatsangehörige und, leider, auch Oldenburger eine rein geschäftsmäßige Agitation entwickeln. Wir werden gelegentlich auf das dunkle Treiben dieser lichtscheuen Nachfolger zurückkommen, für heute mag es genügen, daselbe anzudeuten. Der Tausch, den diese betrügerischen Kofkämme mit der Ge-

meinde Bant vorhaben, ist denn doch ein so herzlich schlechter, daß sich jeder, der mit der Gemeinde ehrlich meint und keine Nebenabsichten verfolgt, bestens dafür danken wird. Ist auch Manches besserungsbedürftig, so sind wir im Großen und Ganzen mit der Oldenburgischen Verfassung, den maßgebenden Gesetzen und ihrer Durchführung unter Berücksichtigung der herrschenden Verhältnisse in anderen Staaten zufrieden. Dagegen das preussische feudal-plutokratische System, die durchsicherte preussische Verfassung mit dem herrlichen Dreiklassenwahlsystem einzutauschen; wer wollte dafür eintreten? Unsere weitgehende Selbstverwaltung der in Preußen üblichen landräthlichen Bevormundung opfern; wer könnte sich dafür erwärmen? Und nichts Anderes erziehen Diejenigen, welche seit Jahren befreit sind, durch Stiftung von Unfrieden in der Gemeinde den oldenburgischen Behörden dieselbe mißlieblich zu machen. Wir werden uns nächstens das Vergnügen gönnen, diese zweifelhaften Elemente bei ihrer Maulwurfsarbeit aufzukübeln. X. Y. Z.

Bant, 29. Dezember. Der „Banter Konsum-Verein“ hält am Sonntag, den 30. d. M., die Inventur in seinem Geschäft ab und bleibt das Geschäftselokal an diesem Tage geschlossen. Die Dividendenmarken und Mitgliedsbücher werden am Sonntag Nachmittag von 3 Uhr ab im Lokale der Frau Wwe. Brumund entgegengenommen. Demnächst wird auch die Filiale des Konsumvereins Bant in Neubremen eröffnet werden. Die Stelle des Lagerhalters ist bereits ausgeschrieben und können sich Bewerber bis zum 10. Januar 1889 schriftlich beim Vorstände melden.

Bant, 29. Dezember. Im nächsten Monat finden die Erntedankfesten zum Kirchenrath und Kirchenauschuß statt, worauf wir jetzt schon aufmerksam machen.

Bant, 29. Dezember. In der Straßsache gegen den Redakteur d. M. wegen Beleidigung des Pastors Cronmeyer in Bremerhaven durch einen Artikel in der „Nord-Wacht“ ist von Seiten der Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urtheil der Strafanwalt I des Großh. Landgerichts in Oldenburg Revision beantragt worden und wird sich das Reichsgericht in Leipzig am 10. Januar f. J. mit diesem Antrage beschäftigen.

Wülfsenhausen, 29. Dezember. Nach einem Entschiede des Berliner Landgerichts I (erste Zivilkammer) hat ein Wirth das Recht, das versprochene Verklamungselokal in letzter Stunde zu verweigern, sofern nichts Schriftliches ausgemacht war. Erst wenn der Miether das Verklamungselokal eine solche schriftliche Abmachung in Händen hat, ist er berechtigt, auf Schadenersatz zu klagen.

Wülfsenhausen, 28. Dezember. Beim Verטיפe-wirth Herrn Schabitz ist in der Nacht zum 28. d. M. eine große Quantität Fleischwaren mittels Einbruch entwendet worden. Es u. A. ein Hinterwäldchen von Kind, 75 Kilo schwer, ein desgl. Vorderwäldchen, 85 Kilo schwer, ein Hammelrind 7 1/2 Kilo, Hammelfleisch 6 Kilo, 3 Enten und 38 Grolatmäuler u. s. w.

Oldenburg, 29. Dezember. Die Liedertafel des Fachvereins der Tischler veranstaltet am Montag Abend eine Silvester-Feier, bestehend in einem zwanglosen Unterhaltungs-Abend. Es ist dazu das Lokal des Herrn Nezer (Odeon) in Coerhen ausersehen. Hoffentlich wird durch eine recht rege Theilnahme die Feier sich möglichst großartig gestalten.

Zur Kirchenbesucher. Montag, den 31. d. M., Abends 7 1/2 Uhr, findet in der Kapelle ein Silvester-Gottesdienst statt.

Marktbericht vom Sonnabend, den 29. Dezember.
Schweinefleisch per Pfd. 55—60 Pfg., Rindfleisch per Pfd. 50 Pfg., Hammelfleisch pr. Pfd. 40 Pfg., Kalbfleisch per Pfd. 50 Pfg., Kartoffeln 25 Str. 1.30 M., Eier per Stiege 1.30 M., Butter per Pfund 1.05 M., Weizenbrot per Kopf 25 Pfg., Roggenbrot per Kopf 20 Pfg., Bohnen per Pfd. — Pfg., Karpfen 5 Liter 1.00 M., Zwiebeln 5 Liter 75 Pfg., Wurzeln 10 Liter 25 Pfg., Stedrüben per Stk. 5 Pfg., Wairüben 3 Pfd. — Pfg., Rettigrüben 5 Stk. — Pfg., Rerthe Beeten pr. 6 Stk. 10 Pfg., Erbsen per Pfund — Pfg., Birnen 5 Liter 70 Pfg., Pfäumen per Pfd. — Pfg., Sänje per Pfd. — Pfg., Enten per Stk. 2.20 M., Hühner per Stk. 1.30 M., Lauben Paar — Pfg., Räden per Stk. — M., Krammetvögel per Stk. — Pfg., Rebhühner per Stk. — Mark, Haken per Stk. 3.50 Mark.

Bekanntmachung.

Banter Konsum-Verein (e. G.) Bant.

1. Wegen der vorzunehmenden Inventur ist das Geschäft am **30. Dezember** er. für den ganzen Tag geschlossen.
2. Die Dividendenmarken sowie die Mitgliedsbücher werden am **30. d. M., Nachmittags von 3 Uhr** ab im Lokale der Frau Wwe. Brumund entgegen genommen.

Der Vorstand.

NB. Die Stelle eines Lagerhalters für die Filiale Neubremen ist zu besetzen; Reflektanten wollen sich bis zum **10. Januar 1889** schriftlich bei dem Vorstande melden.

A. C.

Empfehle:

Trapp und Flaschen-Bier

aus der Dampfbrauerei von Th. Reiffötter in Lever, in Gebinden von 15 bis 100 Litern. Feines Lagerbier 33 Fl. 3 M., Bayerisches Gebräu 27 Fl. 3 M., Feines böhmisches Gebräu 30 Fl. 3 M.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

J. Fangmann, Biomardstr. 59, 1 Trepp.

Gratulationskarten

werden geschmackvoll angefertigt in der Buchdruckerei des „Nord. Volksblattes“

F. Kühn.

Arbeiter-Hilfs-Kalender

sind wieder eingetroffen und empfiehlt solche Die Buchdruckerei des „Nord. Volksbl.“

F. Kühn.

Zu vermietthen

zum 1. Februar eine geräumige Unterw. Wohnung; auf Wunsch kann auch etwas Gartenland beigegeben werden.

J. G. Riedels, Ropperböden.

Eine kleine 2-Cylinder-Dampfmaschine billig zu verkaufen. Passend für Maschinen oder für elektrische Beleuchtung.

Näheres in der Exp. d. Bl.

Verloren

am Freitag Morgen auf dem Wege von der Werkstraße zum Bahnhof eine Halskette mit Medaillon. Gegen Belohnung abzugeben in der Exp. d. Bl.

Die Bier-Niedertage

von **G. Endelmann**

Königsstraße 47, empfiehlt

Fass- und Flaschenbier

aus der Brauerei von Th. Reiffötter in Lever, 33 Flaschen 3 Mark. Dortmunder Aktienbier, 20 Fl. 3 M., Bayerisch Bier aus der Brauerei von Franz Erich, Erlangen, 20 Fl. 3 M. Seltzerwasser eigener Fabrik. Harzer Königsbirnen.

Wiederverkäufern Rabatt.

Logis.

Auf sofort oder später können 1 oder 2 junge Leute billig freundliches Logis erhalten. Auskunft ertheilt **Albert Berner** in Bant, Ecke Kirch u. Rerthstr.

Die grösste Auswahl

— in —

Neujahrs-Novitäten

Karten

ernsten und heiteren Genres,
sowie die für Neujahrsgrüße speziell beschafften
Ansichten von Wilhelmshaven mit schönster
Blumen-Decorations, empfiehlt

Johann Focken,

Rothes Schloß, Roonstraße 109,
Bant, Werftstraße Nr. 14.

S. H. Meyer,

Destillation, Spirituosen- und Wein-Handlung
en gros, en detail.

In dieser Branche ist mein Geschäft eines der größten und ältesten am hiesigen
Platz. Da ich vor der Zollerhöhung noch große Einkäufe gemacht, bin ich in
der Lage, ausgezeichnete Qualitäten in

Rum, Arrac und Cognac
noch zu sehr billigen Preisen verkaufen zu können.

Ich empfehle ferner aus besten Rohprodukten hergestellte **Liqueure und
Brantweine** sowie nur gute reingehaltene

WEINE

als: Deutsche, französische, spanische, portugiesische und ungarische in den
besten Marken.

S. H. MEYER,

Hauptgeschäft: Bismarckstr. 63, Neustr. Sa, Filialen: Roonstr. 83, Wallstr. 24.

Gratulations-Karten

in von jeher

bekannter großartiger Auswahl
empfehlen

F. J. Schindler.

PS. Für Geschäftsleute etc. empfehle zur Massenverwendung
eine fein ausgeführte Karte à Duzend 10 Pf., 100 Stück für
75 Pfennig.

Neujahrs- Gratulations-Karten

— in —

Ernst und Scherz

empfehlen zu billigen Preisen

Nicolaus Müller,

Belfort, Werftstraße, Neubremen, Grenzstraße.

Empfehle meine vorzüglichen blakrothen

Gr-Kartoffeln

von denen ich große Vorräthe im Hause halte.

Fritz Laue, Bant,

Adolphstraße.

Neujahrs- Gratulations-Karten

ernsten und heiteren Genres,
sowie stets das Neueste nachweislich, in größter Auswahl bei

W. Weidermann,

Bismarckstraße Nr. 60. Borsenstraße Nr. 35.

Zum Neujahrs-Feste

empfehle ich mein reich assortirtes Lager von reingehaltenen deutschen, fran-
zösischen, spanischen und portugiesischen

WEINEN.

Gute Qualitäten in **Rum, Arrac und Cognac.** Ich emp-
fehle ferner vorzügliche **Liqueure und Brantweine,** besonders
empfehle ich reinen ungetauften **Kornbrantwein,** als **Richten-
berger Doppelkorn, Doornkaat, 1863er Alter Korn, Steinhäger etc.**

Paul Hug, „Zur Arche.“

Hotel „Zum Panter Schlüssel“.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball
wozu freundlichst einladet

D. Lühken.

Central-Halle in Belfort.

Heute Sonntag:

Grosser öffentlicher Ball

Carl Zwingmann.

Germania-Halle.

Heute Sonntag:

Große öffentliche Tanz-Musik.

Neubremen.

H. Vater.

Kopperhörn. Volksgarten. Kopperhörn.

Heute Sonntag, den 30. Dezbr. cr.:

Grosser öffentlicher Ball

wozu freundlichst einladet

S. Th. Ruper.

Wegen vorgerückter Saison

verkaufe den Rest-Vorstand der

Damen- und Kinder-

Winter-Mäntel

zu ermäßigten Preisen.

B. H. Bührmann,

Konfektions-Geschäft,

Wilhelmshaven.

„Zum Rathhaus“.

Heute Sonntag:

Grosser öffentl. Ball

wozu freundlichst einladet

Wwe. Brumund.

Prima geräucherten

Schinken

empfehlen

E. Langer,

Neustr. 10.

An- u. Rückkaufsgeschäft

von neuen und getragenen Klei-
dungsstücken, Teppichen, Uhren,
Gold- und Schmuckstücken
von **F. KRÜGER,**
Belfort, Ankerstraße.

Unserm lieben Ferdinand

zu seinem 44jährigen Geburtslage
am Sonntag, d. 30. Dezember cr.

Vater! Ich's wie wir wünschen Dir
Heut' des Lebens schönste Gaben,
Und daß Du noch manches Jahr
An der Quelle Dich labst und trinkst,
Oben an der „schönen Erde“ mag
Dir dein Pflöckchen hingeh'n mander Tag.

Zeit wird's aber nun für Dich
In den Ehestand zu treten,
Spart doch dann 's Berliner Kind
Für das Oberhemd die Moneten;
Denn, weil Du für die ja alt und grau,
Nimm Dir man des Doktors Ratsch zur Frau.

Die weiß sicher gut Bescheid
Brauchst denn Kinder nicht zu wiegen
Kannst gemütlich jederzeit
An der „Tutsche-Rutsche“ liegen.
Glück und guten Durst den wünschen wir,
Sorge Du für Rummel und für Bier.
Profit Neujahr!

Der hoch Reiz der Unversehrlichen.